Der Born Judas

Was von Herder, von den Romantikern und wohl auch schon andeutungsweise von Früheren, Abseitigen, in zweckmäßigem Bau erstrebt wurde: der Völker Stimmen in aller Ursprünglichkeit mit uns reden und den letzten Charakter des Triebes, der ihre Rede zeugt, erschließen zu lassen, wird bis heut planvoll fortgeführt und immer gewissenhafter vervollkommnet. Den verschiedenen guten Märchen- und Sagen-Sammlungen, die der Verlag Diederichs in Jena betreut, tritt ein auf sechs Bände angelegter Kanon im Inselverlage zur Seite, der das Wertvollste aus der jüdischen Überlieferung zugänglich machen will. M. J. bin Gorion hat die Zusammenstellung geleitet und führt mit andächtig-gehaltenem Vorspruche in seine Schatzkammern ein. Der erste, bis jetzt vorliegende Teil bringt die Dokumente zum Thema „Liebe und Treue", einem Thema, das sich zum Grundstein

der Reihe vorzüglich eignet: denn Liebe und Treue sind letzten Endes die unverrückbaren Pfeiler jeden wahrhaft ernst genommenen Lebens überhaupt. Und wie nun diese Fülle der Gesichte herauf- und vorüberzieht, festigt sich aus dem Reigen der Bilder immer mehr der hauptsächliche Umriß der jüdischen Seelenstruktur: im betonten Bekenntnis zur Allmacht der Wahrheit, zur Heiligkeit des Verlöbnisses, zur hohen Meinung von der Standhaftigkeit der Frauen, zur Abneigung gegen die unberechenbare Zwangsläufigkeit des Eideschwörens offenbart eine Rasse von verheißungsvoll eigenwilliger, bewußter und nach göttlichem Maße gebildeter Geschlossenheit die Verankerungen ihres Herzens. Wenn in einer der schönsten Legenden die Hagiga, die Lehre, in Figur trauert um ihren gestorbenen eifrigsten Anhänger, wenn immer wieder streitbare Bräute noch über den Tod sieghaft werden, wenn verständnisweit der unwiderstehliche Zauber der Liebesleidenschaft als Faktor in Rechnung gesetzt und vor dem Herrschertum Eros die große Vereidigung willig geleistet wird, ist Judas psychische Bereitschaft nach seinen drei Richtungen hin: dem Hange zur Weisheit, dem Ausdauern wider die mächtigsten Hemmungen, dem beständigen Gestelltsein unter das Joch der Liebesauflösung, restlos enthüllt. Und dann beglückt die Erkenntnis, daß auch dieser Stamm, wie jeder andere, ein Glied ist in der großen, trotz schlimmster Zerrungen ewig ineinander geschweißten Kette der allgemeinen Menschenbrüderschaft: Ödipus, Amphitryon, Undine und alle guten und bösen Geister nordischer und orientalischer Märchen wandeln in andrem Kostüm, doch mit der gleichen Geste, auch auf dieser Tempelbühne und Morgen und Heut und Gestern sind nur drei Spiegelungen der gleichen Idee, „wir alle führen, trotz der Kluft der Jahrhunderte und der Sonderheit der Stämme, dieselbe Zwiesprache mit uns in den Stunden der Not wie in den Stunden seelischer Gehobenheit."

Machen wir das Exempel auf die Gegenwart. In einem kleinen Taschenbuch neuerer ostjüdischer Erzählerkunst, das Alexander Eliasberg bei Kiepenheuer in Weimar herausbrachte, sind drei „Kunstdichter" des Geschlechts. Was von ihrer Schöpfung nachhaltiger in uns fortklingt, sind dieselben Töne, die aus den namenlosen Harfen der jahrhundert- oder jahrtausend-alten Ahnen fesselten. Nur erschütternder durch die Vergewaltigungen aller seitherigen Sklavenerleidnisse in Verbitterung oder Resignation transponiert und oft von einer rührenden Reflexbewegung nicht mehr wegzureagierender Angst hilflos begleitet. Von den drei Poeten ist Perez der Bedeutsamste und Wesentlichste, ein gütiger und starker Meister, der die armseligen Schicksalstragödien der mißbrauchten Kreatur in unvergeßlich herben, zum Kunstwerk gestalteten Mahnungen einprägt. Seine Vision „Drei Geschenke" ist eines der überlegensten Symbole, ohne alle Verschnörkelungen der Gattung, furchtlos mit gewaltiger Geberde bis zur einsamsten Konsequenz Sprosse um Sprosse nehmend. Scholem-Alejchem kommt über eine gewisse Gedrücktheit nicht hinaus, doch sein „Hodel" wurde etwas sehr Zartes, Inniges, mit delikater Diskretion des Gefühls. Scholem Asch, der „Literarischste" des Trios, flicht sich stilistisch äußeren Einflüssen beweglicher ein und ist in den Errungenschaften und Subtilitäten artistischer Ziselierung fertig. Jede seiner fünf Skizzen ward eine in sich besondere Reife, Frucht eines ostjüdischen Maupassants, dessen unantastbarste „Menschen und Götter" heißt. Doch, wie gesagt: derselbe Ozean umarmt auch die entlegensten Inseln — Geistigkeit, Versuchung, Überwinden des dunklen Engels .... es rauscht und rauscht in gleicher Melodie .... sollte nicht die Erfahrung der zwanghaften Atem- und Fahrt- und Hafen-Ge-

meinsamkeit immer hartnäckiger jedem Individuum zum Ereignis werden und Phänomen jenes Dorfzaddiks zu Bestätigtem: „Und er sieht Gott überall, wo er nur hinblickt. — — — Und nicht nur er allein betet so! Er weiß, daß alle beten."

Max Herrmann

meinſamkeit
Individuum
Phänomen
ſtätigtem:
wo er nur
nur er allein
beten."